

## ANTRAG

an die 184. Vollversammlung der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol  
am 25. Mai 2023

### **Aufnahme des Screenings auf psychische Probleme im Eltern-Kind-Pass**

**Die 184. Vollversammlung der Kammer für Arbeiter und Angestellte Tirol fordert die Tiroler Landesregierung auf, in Gespräche mit dem zuständigen Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz einzutreten, um im Rahmen der Neuauflage des Eltern-Kind Passes ein flächendeckendes Früherkennungsprogramm auf psychische Erkrankungen von Eltern vor und nach der Geburt zu implementieren.**

#### Begründung:

Psychische Probleme bei Müttern und Vätern sind ein häufiges und ernstes Gesundheitsproblem, das die Entwicklung und das Wohlbefinden des Kindes und der Familie beeinträchtigen kann. Studien zeigen, dass 20 % der jungen Mütter und 10 % der jungen Väter an Depressionen oder Angststörungen leiden. Ein frühzeitiges Erkennen und Behandeln dieser Probleme können die Lebensqualität der Betroffenen verbessern und langfristige Folgekosten vermeiden. In anderen Ländern, wie Deutschland, gibt es bereits ein verpflichtendes Screening auf psychische Probleme in der Schwangerschaft und nach der Geburt. In Österreich ist ein solches Screening im Eltern-Kind-Pass bisher nicht vorgesehen, obwohl es empfohlen wird. Diese Initiative zielt darauf ab, ein routinemäßiges Screening auf psychische Probleme im Eltern-Kind-Pass zu etablieren, um die psychische Gesundheit von Müttern, Vätern und Kindern zu fördern.

#### **Gesetzesentwurf: Änderung des Bundesgesetzes über den Eltern-Kind-Pass (MKG)**

§ 1. (1) Der Eltern-Kind-Pass umfasst folgende Untersuchungen:

a) vier Untersuchungen der Schwangeren vor der Geburt des Kindes;

- b) eine Untersuchung der Schwangeren nach der Geburt des Kindes;
- c) fünf Untersuchungen des Kindes bis zum vollendeten fünften Lebensjahr.

(2) Die Untersuchungen nach Abs. 1 lit. a und b umfassen neben den bisher vorgesehenen Inhalten auch ein Screening auf psychische Probleme bei der Schwangeren bzw. der jungen Mutter. Das Screening erfolgt mittels eines standardisierten Fragebogens, der von der zuständigen Bundesministerin oder dem zuständigen Bundesminister festgelegt wird. Das Ergebnis des Screenings wird in den Eltern-Kind-Pass eingetragen.

(3) Bei einem positiven Screening-Ergebnis wird die Schwangere bzw. die junge Mutter über die möglichen Ursachen, Folgen und Behandlungsmöglichkeiten von psychischen Problemen informiert und an eine geeignete Beratungs- oder Versorgungsstelle weitervermittelt.

(4) Die Untersuchungen nach Abs. 1 lit. c umfassen neben den bisher vorgesehenen Inhalten auch ein Screening auf psychische Probleme bei dem oder den Elternteil(en), die das Kind begleiten. Das Screening erfolgt mittels eines standardisierten Fragebogens, der von der zuständigen Bundesministerin oder dem zuständigen Bundesminister festgelegt wird. Das Ergebnis des Screenings wird in den Eltern-Kind-Pass eingetragen.

(5) Bei einem positiven Screening-Ergebnis wird der oder die Elternteil(e) über die möglichen Ursachen, Folgen und Behandlungsmöglichkeiten von psychischen Problemen informiert und an eine geeignete Beratungs- oder Versorgungsstelle weitervermittelt.

Siehe dazu:

Es gibt mehrere wissenschaftliche Studien, die die Wirksamkeit und den Nutzen des Screenings auf psychische Probleme bei Müttern und Vätern belegen. Zum Beispiel zeigen Studien, dass 20 % der jungen Mütter und 10 % der jungen Väter an Depressionen oder Angststörungen leiden. Diese Erkrankungen können die Bindung zum Kind, die Partnerschaft und die Lebensqualität beeinträchtigen. Ein Screening kann helfen, diese Probleme frühzeitig zu erkennen und die entsprechende Versorgung einzuleiten.

Quelle: Unterhaltung mit Bing, 1.5.2023

(1) Psychische Gesundheit fehlt bei geplanter Reform von Eltern-Kind-Pass. <https://www.sos-kinderdorf.at/aktuelles/eltern-kind-pass-reform>.

(2) SOS-Kinderdorf zu geplanter Reform von Eltern-Kind-Pass: psychische .... [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20230428\\_OTS0049/sos-kinderdorf-zu-geplanter-reform-von-eltern-kind-pass-psychische-gesundheit-fehlt](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20230428_OTS0049/sos-kinderdorf-zu-geplanter-reform-von-eltern-kind-pass-psychische-gesundheit-fehlt).

(3) Depression, Ängste von Jungeltern: Hilfen fehlen | DiePresse.com. <https://www.diepresse.com/6275974/depression-aengste-von-jungeltern-hilfen-fehlen>.

(4) Jede fünfte Mutter leidet nach Geburt unter psychischen Problemen. <https://www.nachrichten.at/meine-welt/gesundheit/jede-fuenfte-mutter-leidet-nach-geburt-unter-psychischen-problemen;art114,3817934>.

(5) Aufholbedarf bei psychischer Versorgung vor und nach Geburt.  
[https://www.cgm.com/aut\\_de/magazin/artikel/2023/april/aufholbedarf-bei-psychischer-versorgung-vor-und-nach-geburt.html](https://www.cgm.com/aut_de/magazin/artikel/2023/april/aufholbedarf-bei-psychischer-versorgung-vor-und-nach-geburt.html).

Psychische Versorgung vor und nach Geburt: Aufholbedarf in Österreich

14. April 2023 - 9:05

Bis zu jede fünfte Mutter und jeder zehnte Vater leiden während der Schwangerschaft und im ersten Jahr nach der Geburt unter psychischen Problemen wie Depressionen oder Angststörungen. Es handelt sich damit um häufige und schwerwiegende Komplikation in der peripartalen Phase, erläuterte das Austrian Institute for Health Technology Assessment (AIHTA) am Freitag per Aussendung. Das AIHTA stellte bei einer Analyse Aufholbedarf bei Prävention und Versorgung in Österreich fest.

Die Forschenden warnten vor "unmittelbaren und langfristigen potenziell schwerwiegenden Auswirkungen auf Mutter, Vater und insbesondere das Kind". Diese können von Verhaltensproblemen bis zu einem erhöhten Suizidrisiko reichen und mit großen Belastungen im Gesundheits-, Sozial- und Bildungssystem einhergehen, hieß es weiter. Trotzdem gebe es in Österreich bisher weder eine nationale Strategie noch ein nationales Versorgungsmodell für peripartale psychische Gesundheit, betonte das AIHTA. Die vorhandenen Angebote zeigen zudem große regionale Unterschiede, die häufig unkoordiniert und nicht bundesländerübergreifend verfügbar sind.

Frühzeitige Identifizierung essentiell

Das AIHTA analysierte in zwei Studien, wie andere ausgewählte Länder (Großbritannien, Irland, Kanada und Australien) mit dem Bedarf nach Versorgungsstrukturen umgehen. In allen dabei untersuchten internationalen Dokumenten wird die frühzeitige Identifizierung von Menschen mit peripartalen psychischen Erkrankungen als essenziell ausgewiesen. "Ein Screening von Müttern auf diese Erkrankungen wird einhellig empfohlen, idealerweise zu mehreren Zeitpunkten, zum Beispiel zu Beginn und später in der Schwangerschaft sowie sechs bis zwölf Wochen nach der Geburt bzw. mindestens einmal im ersten Jahr nach der Geburt", berichtete Inanna Reinsperger, Public-Health-Forscherin am AIHTA.

"Die österreichische Angebotsstruktur weicht allerdings erheblich von den internationalen Empfehlungen ab", erläuterte die stellvertretende AIHTA-Leiterin Ingrid Zechmeister-Koss. "Im Eltern-Kind-Pass', dem nationalen Screening-Programm für die Schwangerschaft und die ersten fünf Lebensjahre des Kindes, ist ein routinemäßiges Screening auf psychische Probleme bisher nicht vorgesehen, obwohl Komponenten zur psychischen Gesundheit zukünftig integriert werden sollen. Für schwerwiegende, insbesondere akute peripartale psychische Probleme existieren generell wenig spezialisierte Angebote", betonte Zechmeister-Koss.

"Fehlt in Österreich an Forschung"

Die Bestandsaufnahme zum vorhandenen Präventions-, Früherkennungs- und Versorgungsangebot in Österreich habe ergeben, dass Inhalt und Kapazität dieser Angebote höchst unterschiedlich sind und keine nationalen Qualitätsstandards und Leitlinien zu Versorgungspfaden existieren. Die stationären Kapazitäten für Mutter-Kind-Betten liegen außerdem deutlich unter den international empfohlenen Bedarfswerten und fehlen in einigen Bundesländern gänzlich, hielt das AIHTA fest.

"Bei manchen Angeboten in Österreich ist unklar, inwieweit deren Nutzen belegt ist. Auch über deren Kosten-Effektivität oder die Auswirkung struktureller Determinanten für die psychische Gesundheit, wie etwa familien- und reproduktionspolitische Maßnahmen, gibt es so gut wie kein Wissen. Im Gegensatz zu anderen Ländern fehlt es dazu in Österreich an Forschung. Die Unterstützung von Eltern mit peripartalen psychischen Problemen hat trotz ihrer Häufigkeit eine niedrige gesundheits- und sozialpolitische Priorität", sagte Jean Paul von der Medizinischen Universität Innsbruck, wo ein übergeordnetes Projekt zur Verbesserung der peripartalen psychischen Gesundheit in Tirol geleitet wird.

**Service: Studien: <https://eprints.aihta.at/1420/> - <https://eprints.aihta.at/1437/1/HTA->**

**Projektbericht\_Nr.151.pdf**